

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 1 M. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins M. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller, Schöndir-Verlag**, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. **Redaktionschluss: Dienstag.**

**Insertion.**

Für die dreispaltige Pettzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsangelegen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimmung.

## Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampffonds!

### Lithographen und Drucker!

Zm Streit befinden sich die Kollegen der Firma J. C. Dunke-Frankfurt a. M. — In Berlin in den meisten Geschäften. Bezug fernhalten. Bezug ist fernzuhalten nach Stettin bei J. W. Penzner und Ernst Genzsohn. J. A.: Otto Sillier.

### Unser modernes Kunsthandwerk.

Von Felix Hanzen

In neuerer Zeit wird in den maßgebenden Kreisen unserer Kunst- und Gewerbesreunde sehr eifrig dafür agitiert, die Kunst wieder ihrer Schwester, dem Handwerk, zuzugewinnen, die Kunstindustrie zu hegen und zu pflegen. Eine solche Agitation, die ohne Zweifel sehr nötig, ist nun an sich durchaus nichts neues. Schon im Jahre 1867, gleich nach der Pariser Weltausstellung, machten sich in Deutschland Stimmen geltend, die unter Hinweis auf die Mißerfolge, welche Deutschland bei den verschiedenen Wettbewerben mit anderen Ländern erlitten hatte, eine energische Unterstützung und Förderung des deutschen Kunstgewerbes verlangten.

Dieser Appell verhallte nicht ungehört. Eine ganze Anzahl tüchtiger Kräfte machte sich daran, die Ursachen des Niederganges im deutschen Kunstgewerbe klarzulegen und Besserung zu schaffen.

Zuerst war es die großartige Entwicklung der Maschinentechnik, die immer ausgebehntere Fabrikarbeit, der man die Schuld an dem Verfall des Kunstgewerbes zuschrieb. Die Kunstindustrie verstand es nicht, sich der neuen Hilfsmittel zu bedienen; man war zufrieden gestellt durch die nunmehr erhöhte Produktion und kümmerte sich nicht viel um die Kunst. Die Massenproduktion nach der Schablone wurde zur Lösung. Wären nun diese Schablonen künstlerisch gewesen, hätte man die Maschine den Anforderungen des Schönheitsgefühls angepaßt, so konnte die moderne Produktionsweise für das Kunsthandwerk keineswegs verhängnisvoll werden. Das geschah aber nicht, man paßte die Formen des Modells, der Vorlage, für so und so viel tausend Nachbildungen der Produktionsweise an und dadurch entstand jene so häufig in der Ausführung lächerliche und ordinäre Duzendarbeit. Auch die immer rationeller durchgeführte Teilarbeit that ein übriges, um den Geschmack des Publikums zu verderben.

Zu allem kam noch die Abhängigkeit des deutschen Geschäftsmannes vom französischen Geschmack. Durch die Nachwehen des 30jährigen Krieges war Deutschland in seiner Entwicklung so stark gehemmt, daß es von Nachbarstaaten und vor allen von Frankreich überfüllt wurde. Unfähig, sich zu eigener That aufzuraffen, wurde der Deutsche gewöhnt, die Norm des Geschmacks von Frankreich zu empfangen; Paris

bestimmte den Geschmack. Paris war mode. Der Deutsche, damals ohne Erfindungsgabe, nicht fähig, selbstständige Muster zu entwerfen, begnügte sich damit, die französischen Muster zu kopieren; aber auch das gelang ihm selten. Der feinsinnige Sinn für edle Verhältnisse, für schöne Formen war dahin und während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging mit dem Charakter auch die ästhetische Haltung des deutschen Volkes mächtig bergab.

Nachdem man so die Ursachen des Verfalls des deutschen Kunsthandwerks festgestellt hatte, machte man sich daran, Mittel zur Abhilfe zu schaffen. Als die geeignetsten Mittel erschienen die Schule und die Kunstgewerbevereine. Man gründete Fach- und Gewerbeschulen in großer Zahl und dort, wo die Mittel dazu ausreichten, ging man noch einen Schritt weiter und schuf kunstgewerbliche Museen, denen Kunstschulen zur Seite gestellt wurden, um so nicht nur die Kunststoffe des Schülers zu bereichern, sondern auch den Geschmack des Publikums zu bilden und dieses für die neue Bewegung zu gewinnen; denn nicht allein der Schönheitsinstinn des Kunsthandwerkers sollte gebildet werden, sondern auch der des ganzen Volkes, damit sein Interesse und seine Liebe für schöne, kunstgewerbliche Gegenstände geweckt und die notwendige Kauflust rege wird.

Nach dem Vorbilde des Kunstgewerbevereins zu München bildeten sich in den größeren Städten Deutschlands, so in Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig, freie Vereinigungen von Industriellen und Interessenten, die im gegenseitigen Austausch von Erfahrungen und Ansichten ihre Kenntnisse zu erweitern suchten. Ebenso veranstalteten Verbände und Korporationen Preisbewerbungen für kunstgewerbliche Arbeiten, um in den beteiligten Kreisen den Wettstreit und Ehrgeiz anzuregen; auch wandte man den Landesausstellungen größere Aufmerksamkeit zu.

Gleichzeitig nahm die hierauf begüligte Literatur einen gewaltigen Aufschwung; Bücher, Zeitschriften und Vorträge erschienen in großer Zahl. Durch alle diese Mittel sollte das deutsche Kunsthandwerk gehoben und gekräftigt werden.

Fragen wir uns nun: Ist dieses Ziel erreicht? — nimmt das deutsche Kunstgewerbe den Platz ein, der ihm gebührt? — so muß diese Frage tropdem mit nein beantwortet werden.

Doch haben die Anstrengungen, die man gemacht hat, auch Erfolge gezeitigt — dies bewies in letzter Zeit die Weltausstellung in Chicago — aber es ist auch festgestellt worden, daß die deutsche Kunstindustrie weit entfernt, sich mit ihrer Schönheitslehre den Forderungen des praktischen Lebens anzupassen und in die Bahnen der Volkstümlichkeit einzulenken, lediglich ihre Tätigkeit auf Objekte konzentriert, die für die Masse des Volkes unerschwinglich sind. Die jetzige Kunstindustrie macht auf den Ausstellungen lediglich den Eindruck einer Luxusindustrie, während sie doch darnach streben soll, auch das Volk des

Armensten durch Form und Farbe zu verschönern, den Sinn der Menge für das Schöne zu wecken und zu läutern und so zur Bildung des Geschmacks zur sittlichen Erziehung des Volkes beizutragen.

Außerhalb der Ausstellungen steht es noch schlimmer aus. Betrachten wir nur einmal die Ausschmückung moderner Wohnräume. Wie häufig begegnen wir da den größten Widersinnigkeiten in bezug auf Stil und Technik. Wie oft zeigen Decken- und Wandmalereien, Stuck und Verzierungen, daß ihre Schöpfer einen erschreckenden Mangel an Form- und Farbensinn haben. Man wird nun allerdings betonen, daß Pflucharbeit überall vorkommt, und das ist ja auch gar nicht zu bestreiten, aber der Kunstgewerbetreibende muß sich stets vergegenwärtigen, daß eine schlechte Arbeit, z. B. schlechte Decken- und Wandmalerei, schlecht modellierte Ornamente und Figuren an öffentlichen Gebäuden u. den Formeninn Tausender untergräbt. Und was häufig noch schlimmer ist, eine übertriebene Hervorhebung des Schönheitsprinzips auf Kosten der Nützlichkeit tritt in den Vordergrund.

Unstreitig hat die Kunstindustrie seit den sechziger Jahren einen großen Aufschwung genommen; man ist aber auch in den verhängnisvollen Fehler verfallen, die Errungenschaften der modernen kunstgewerblichen Bewegung als stabil, als unverrückbar feststehende Besitz anzusehen. Ganz der jeweiligen Mode entsprechend, erzeugt man kunstgewerbliche Gegenstände, schmückt man Häuser und Geräte im nachgeahmten Renaissance-, Barock-, Rokoko- oder Empirestil. Selbstständige künstlerische Erfindungen zu machen, hält die Mehrzahl der Kunstgewerbetreibenden gar nicht für nötig. Man richtet sich nach dem Vorhandenen und dies um so mehr, als ja leider die Kritik in den meisten Fällen den höheren oder niederen Wert eines Kunstwerkes nach einer größeren oder geringeren Nachbildung alter Werke und Stilkarten abschätzt. Der moderne Kunstgewerbetreibende glaubt auf der Höhe der Zeit zu stehen, wenn er seine Arbeiten im Rokostil anfertigt, ältere Kunstwerke nachahmt. Und doch wie falsch ist eine solche Anschauung! Allerdings ist ja ein starkes Festhalten an alten Formen in der Kunst und dem Kunstgewerbe keineswegs neu. Dafür einige Beispiele.

Niemals gab es eine herrlichere Vereinigung von Kunst und Kunstgewerbe und niemals war die Kunst in Deutschland volkstümlicher, als im Mittelalter und in der Zeit der Renaissance. Da kam der 30jährige Krieg und unter seinen gewaltigen Schlägen brach die nationale Kraft des Volkes zusammen, um Kunst und Handwerk war es geschehen. Die Zeit des tiefsten Verfalles begann. Nun erhob sich das französische Königtum zur europäischen Herrschaft und französisches Wesen und französische Kunst hielten ihren siegreichen Einzug in Deutschland, die Deutschen gewöhnten sich daran, französischen Geschmack als maßgebend zu betrachten.

Diese Abhängigkeit dauerte länger als ein Jahrhundert. Aus dem Barockstil hatte sich inzwischen das Rokoko und aus diesem unter Ludwig XVI. der sogenannte „Zopf“ entwickelt, ein Stil, der die allmählich in dem Rokoko eingerissene Verwilderung durch Anlehnen an die antike, ornamentale Formenwelt zu bekämpfen suchte. Doch schon lange Zeit hindurch lagerte über Europa eine drückende, gewitterchwüle Stimmung; die große Revolution kam zum Ausbruch und ihre Stürme legten die ganze zierliche Rokokokunst hinweg; dem „Citoyen“ galt prinzipielle Einfachheit als oberste republikanische Tugend. Rokoko und Zopf wurden in den Bann gethan und der Faden der Tradition zerrissen. Dafür holte man die Mäusen des Altertums heran und diese sollten mit ihrer stillen Größe den Bürgern der Republik den reinsten griechischen Geschmack einflößen.

Die restaurierte Monarchie, in dem Glauben befangen, die welterschütternden Begebenheiten der letzten 25 Jahre ignorieren zu müssen, knüpfte an das Rokoko wieder an. In Deutschland waren einzelne hervorragende Geister, z. B. Schinkel, bemüht, das reine Griechentum wieder auf den Thron zu heben. Letzterer unternahm es sogar, hellenische Figuren in die Kunstindustrie zu übertragen, ohne jedoch bei dem deutschen Bürgertum das nötige Verständnis zu finden.

Wie Schinkel einst eine Wiedergeburt unserer Kunst von der Antike, der Romantiker der dreißiger Jahre hingegen von der Gotik erwartete, so glaubte man auch noch vor 10—20 Jahren das Heil des Kunstgewerbes in einem engen Anschluß an die Renaissance zu finden.

Der Geist jeder Zeit gelangt in den Formen ihrer Kunst und ihres Kunstgewerbes zu wirklichem Ausdruck, und aus diesem Grunde allein ist es erklärlich, wenn man seiner Zeit den Renaissancestil als letzte Hauptstation vor dem allmählich eintretenden Geschmacksverfall bezeichnete. Ebenso können wir das in letzter Zeit erfolgte Ausfließen des Rokoko auf dem Boden des modernen Kunstgewerbes mit der Thatfache in Verbindung bringen, daß die geistigen Strömungen der letzten Zeit sich mit denen, die zur Zeit des Rokoko herrschten, decken. Hier wie dort soziale Gegensätze, Verfälschung im privaten und öffentlichen Leben. Das Auftreten des Rokoko ist demnach keine vorübergehende Erscheinung, sondern, wie zur Zeit der alten französischen Könige, das Zeichen beginnenden Verfalls.

Doch eine neue Zeit bereitet sich vor und wirft ihre Schatten voraus. Ein durchaus demokratischer Zug, das Bestreben, eine Verallgemeinerung der geistigen und materiellen Erzeugnisse unserer Zeit herbeizuführen, macht sich gegenwärtig bemerkbar, und auch Kunst und Kunstgewerbe können sich diesem Drange nicht verschließen. Die Anschauungen der Menschen haben gewechselt, die Anforderungen, die man an die Kunst und an das Kunstgewerbe stellt, haben sich vermindert, neue sind dazu gekommen, für welche der Rokokostil keinen Rat mehr geben kann.

Also müssen wir uns selbst helfen und passende Formen finden, das Neue zu fördern suchen. Daraus folgt, daß die Absicht, sich an einen bestimmten alten Stil festzuklamern, völlig verfehlt ist. Es gilt vor allen Dingen, die freie Schöpferkraft, welche jetzt nahezu erdrückt ist, wieder wachzurufen. Die moderne Arbeitsstellung, die Fabrikproduktion, hat einen gänzlich veränderten Gewerbebetrieb nötig gemacht, ohne daß wir bemüht gewesen wären, unseren Formenkreis diesem Betriebe anzupassen.

Und doch, wer wollte wohl leugnen, daß durch die moderne Technik die Kunst und ihre Erzeugnisse viel breiter und tiefer auf die Massen wirken?

Daß diese Wirkung aber in abgeschwächten Formen und Farben geschieht, daß die Modelle zu den Massenartikeln, die Dekorationen an den Wänden und Decken der Wohnräume und öffentlichen Gebäude sich nicht der Zeit anpassen, sondern Nachahmung älterer Stilformen sind, das ist die Krankheit unseres modernen Kunstgewerbes.

Das moderne Kunsthandwerk muß andere Formen anstreben, als jenes besaß, welche den Forderungen eines verhältnismäßig kleinen genußsüchtigen Adels der höchsten Kreise zu genügen hatte.

Einsichtige Freunde unseres Kunstgewerbes haben die Gefahr, die in dem Kopieren alter Formen für das Kunsthandwerk besteht, erkannt und als Mittel dagegen eifriges Naturstudium empfohlen. Dieser Rat wird von der Kunstgewerbeschule auch genau

beachtet. Wir sehen, daß in den letzten Jahren das Zeichnen und Malen nach der Natur in den Fach- und Kunstschulen eifriger denn je betrieben wird. Trotzdem muß jedoch betont werden, daß es durch das Naturstudium nicht vollständig möglich ist, den alten Formen neuen Geist einzuflöschen, wirkungsvoll gegen den alten Nachahmungstrieb aufzutreten.

Die Formen und Farben der kunstgewerblichen Arbeiten den jeweiligen Zwecken, denen sie dienen sollen, anpassen, das müssen sich unsere Kunsthandwerker zur Hauptaufgabe ihrer Thätigkeit machen. Wie komisch wirkt es, wenn wir in den Ausstellungen so häufig Renaissance- und Rokokomöbel, Dekorationen und Malereien sehen. Die Schöpfer dieser Dinge sollten doch selbst gesehen, daß ein im Rokokostil gehaltenes Sofa, eine ebensolche Malerei, Dekorationsanforderungen nicht entspricht, daß hingegen diese Gegenstände, wenn sie wirklich unserer Zeitrichtung angepaßt sind, mit dem Rokoko und allen anderen alten Stilformen auf sehr gespanntem Fuß stehen und höchstens einige unwesentliche Ornamente mit ihnen gemeinsam haben. Schönes und Gutes zu schaffen, das sollte die moderne Kunstindustrie sich zur Aufgabe setzen. Schön ist aber nur, was auch zugleich wahr oder, hierauf bezüglich besser ausgedrückt, praktisch ist.

Durch Fortschritt in der Technik ist noch niemals der künstlerische Sinn gehemmt, sondern stets gehoben worden. Der Künstler und Kunsthandwerker muß die modernen Ansichten und Anschauungen mit echtem Kunstempfinden durchdringen, dann erst wirkt seine Kunst erziehend und befreiend auf die Menschheit.

Ich glaube, nicht besser diesen Aufsatz schließen zu können, als wenn ich an die Worte eines der bedeutendsten demokratischen Künstler erinnere. Gustave Courbet, jener gewaltige französische Maler, der nach Millet als Begründer der realistischen Schule in Frankreich gelten kann, sagt in einer Broschüre: „Ich habe, unabhängig von jedem System und ohne mich einer Partei anzuschließen, die Kunst der Alten und der neueren Neueren studiert. Ich habe die eine eben so wenig nachahmen, als die andere kopieren, sondern nur aus der gesamten Kenntnis der Ueberlieferung die begründete und unabhängige Empfindung meiner eigenen Individualität schöpfen wollen. Wissen, um zu können, war mein Gedanke. Inmunde zu sein, die Sitten, die Ideen, den Anblick unserer Epoche nach meiner Werthschätzung auszudrücken, nicht nur ein Maler, sondern auch ein Mensch zu sein, mit einem Worte, lebendige Kunst zu üben, das ist mein Ziel. Die Monumentalmalerei, die wir haben, steht im Widerspruch mit den sozialen Zuständen, die kirchliche Malerei im Widerspruch mit dem Geiste des Jahrhunderts. Man bemale die Bahnhöfe mit den Ansichten der Gegenden, durch die man reist, mit den Bildnissen der großen Männer, durch deren Geburtsstadt man fährt, mit Maschinenhallen, Bergwerken, Fabriken — das sind die Heiligen des 19. Jahrhunderts.“

### Warum die Arbeiter sich ihren Gewerkschaften anschließen sollen.

Zum Mann, der bekannte Führer der englischen Westarbeiter, und Vorsitzende der internationalen Föderation der Schiff-, Hafen- und Eisbahnarbeiter, läßt sich im „Correspondenzblatt“ wie folgt vernehmen:

„Am 15. September kam ich in Hamburg an, um in einer Versammlung in Tüfte's Gasthause mit den Hafenarbeitern, Seeleuten und Feuerleuten über Gewerkschaftsbewegung zu reden.

Obgleich nun die polizeiliche Erlaubnis für Abhaltung der Versammlung vorher gegeben war, erlaubte man mir dennoch nicht, zu reden. Man verhaftete mich sofort nach meiner Ankunft und sandte mich noch am Nachmittag desselben Tages gewaltiam mit einem Handelsdampfer zurück nach London.

Ebenfalls war die offizielle Erlaubnis gegeben, daß ich am 16. September in Atlanta, am 17. September in Bremenham reden könnte, jedoch verweigerte die Hamburger Behörde mir, das Hamburger Gebiet per Eisenbahn zu verlassen und sandte einen Polizeiergeanten mit mir und meinen beiden Kameraden Buzzo und Febr hinunter nach Czuzhaden, um darüber zu wachen, daß wir nicht von dem Schiff entfliehen würden. Wenn unsere deutschen Mitarbeiter hiergegen so energisch protestieren, um eine derartige unverantwortliche und sogar ungesetzliche Handlung für die Zukunft zu verhindern, so soll mich persönlich die mir zugehörige unwürdige Behandlung weiter nicht kümmern.

Das Geschehen ist nun an mich gerichtet worden, einige der Punkte zu erörtern, über welche ich in meinen Reden in den Versammlungen in Deutschland zu sprechen beabsichtigte. Diesem Wunsch will ich versuchen in Folgendem nachzukommen. Die Lage der Arbeiter in allen Ländern ist weit entfernt davon, zufriedenstellend zu sein. In

jedem Lande Europas und Amerikas giebt es eine große Zahl, welche nicht imstande ist, Beschäftigung zu erhalten, und ein großer Teil von denselben, welche in Beschäftigung sind, erhält nur einen Hungerlohn. In allen Ländern kaufen die kapitalistischen Arbeitgeber die Arbeitskraft von Männern und Frauen genau in derselben Art, wie sie Kohlen, Bauholz, Baumwolle, Eisen oder sonst einen Rohstoff kaufen, d. h. sie versuchen immer, die größtmögliche Arbeitsleistung aus dem Arbeiter herauszupressen für den denkbar niedrigsten Lohn.

Die Ökonomie der Kapitalisten ruft nach Billigkeit, Billigkeit, Billigkeit; und wenn in irgend einem Distrikt es 30 Mt. die Woche erfordern würde, einen Menschen bei normaler Gesundheit zu erhalten und der Arbeitgeber kann infolge des gegenseitigen Unterbietens von Leuten, welche ohne Beschäftigung sind, aber doch leben wollen, die Arbeit für 25 Mt. erhalten, so wird er sicher nicht mehr bezahlen als 25 Mt. die Woche. Und wenn nun durch irgend eine neue Produktionsmethode immer mehr außer Arbeit kommen, der Kampf um die Existenz intensiver wird, und dann Arbeiter, durch den Hunger gezwungen, bereit sind, ihre Arbeitskraft für 20 Mt. die Woche zu verkaufen, so wird der Arbeitgeber nicht mehr bezahlen, obgleich dies bedeuten würde, daß die Arbeiter durch den für ihre Erhaltung ungenügenden Lohn um Jahre ihres Lebens gekürzt würden. Wenn später die Arbeit der Frauen statt Männerarbeit benutzt werden kann für 15 Mt. die Woche, so wird man die männlichen Arbeiter sämtlich entlassen, es sei denn, daß dieselben bereit sind, auch für 15 Mt. die Woche zu arbeiten.

Die ausschlaggebenden Faktoren in allen gesetzgebenden Körperlichkeiten der ganzen Welt sind die kapitalistischen Plutokraten, dieselben benutzen die Parlamente verschiedener Länder, die Interessen des Kapitalismus aufrecht zu erhalten. Keine Hoffnung kann auf diese Gesellschaft gelegt werden, nur in dem Verhältnis, wie sich die Arbeiter unabhängig, industriell und politisch organisieren und sich dadurch eine Machtstellung erzwingen, werden ihre Interessen Berücksichtigung finden.

Es ist nicht der Fall, trotz alledem, daß durch die Arbeiter keine Verbesserung ihrer eigenen Lage erreicht werden kann. In England haben sich viele Arbeiterkategorien freiwillig organisiert in Gewerkschaften und haben standhaft gekämpft für eine höhere soziale Stellung. Anfangs dieses Jahrhunderts lebten die Arbeitgeber in England in den Mägen und Fabriken 15 Stunden den Tag arbeiten; Kinder von 6 Jahren wurden gezwungen, diese Zeit zu arbeiten und waren der brutalsten Behandlung der Aufsicht ausgesetzt, wenn sie Zeichen der Müdigkeit zeigten. Frauen waren gezwungen, in den Minen zu arbeiten; junge Kinder wurden Tag und Nacht an der Spinnmaschine festgehalten und manchmal zu Tode gearbeitet oder totgeschlagen und Keiner kam ihnen zu Hilfe, bis sich die intelligenteren und mutigeren Arbeiter entschlossen, sich zu organisieren und dieser schrecklichen Tyrannei Widerstand zu leisten. Als die Arbeitgeber herausfanden, daß sie die Arbeiter nicht durch Argumente abhalten konnten, sich zu organisieren, nahmen sie ihre Zuflucht zu speziellen Gesetzen, um sie daran zu hindern, und Viele wurden nach dem Straflokale verbannt für kein anderes Verbrechen, als daß sie einer Gewerkschaft angehörten.

Die organisierten Arbeiter hielten jedoch fest an ihrer Organisation trotz dieser Schwierigkeiten und legten von Stufe zu Stufe mehrere Reduktionen der Arbeitszeit durch und erkämpften sich durch dasselbe Mittel, durch ihre Gewerkschaften, ebenfalls eine höhere Bezahlung für den kürzeren Arbeitszeit, als sie früher für die lange Arbeitszeit erhielten.

Die Trades-Unionisten wandten ebenfalls ihre Aufmerksamkeit den Kindern zu; sie begannen eine Agitation für dieselben und legten sie während 30 Jahren fort, und es gelang ihnen, allmählich die Arbeitsstunden derselben zu reduzieren. Es war zu allernächst die direkte Folge der Anstrengungen der Gewerkschaften, welche die Kapitalisten im Parlament zwangen, die Fabrikgesetze einzuräumen, und durch dieselben Mittel erlangten wir Gesetze zur Regulation der Bergwerke; ob nun immer die Fortschritte das Resultat waren von freien Vereinbarungen oder gesetzgeberischen Maßnahmen, in jedem Fall wurden sie in erster Linie zu Wege gebracht durch die Organisation der Arbeiter in ihren Gewerkschaften.

Aber auch heute giebt es in Großbritannien noch sehr Viele, welche sich nicht organisiert haben; deren Verdienst ist denn auch verhältnismäßig gering, verglichen mit jenen, welche organisiert sind. So erhalten in Lancashire viele Baumwollarbeiter 38 Mt. die Woche, in Yorkshire erhalten dagegen Arbeiter in der Wolllindustrie, welche die gleiche Arbeit, und zwar unter ganz ähnlichen Bedingungen, zu verrichten haben, nur 22 Mt. die Woche. Es giebt keine andere Erklärung für diese Thatsache als die, daß die Baumwollarbeiter gut, während die Wolllarbeiter schlecht organisiert sind. Dasselbe trifft zu für die Arbeiter, welche in demselben Gewerbe in verschiedenen Teilen des Landes beschäftigt sind. Die Löhne der Maschinenarbeiter variieren für dieselbe Arbeit von 25 Mt. bis zu 40 Mt. die Woche, gerade in dem Verhältnis, wie sie organisiert sind. In fast jedem Gewerbe ließe sich derselbe Nachweis führen.

Es ist auch nicht richtig, daß die gewerkschaftliche Organisation nur für gelehrte Arbeiter und nicht auch für die ungelerneten von Nutzen ist. Innerhalb der letzten Jahre haben viele Tausende sogenannter ungelerneter Arbeiter, welche früher 12 Stunden den Tag arbeiteten, ihre Arbeitszeit um ein Drittel reduziert, den Achtstundentag eingeführt, und anstatt, daß dieselben weniger Lohn erhalten als früher, erhalten sie jetzt 1 Mt. pro Tag mehr für die 8 Stunden Arbeit als sie früher für 12 Stunden erhielten. Thatsache ist, daß Leute, welche einen gelehrten Beruf ausüben, sich aber nicht organisieren, beträchtlich weniger Lohn erhalten als andere, welche als einfache



Aber die jetzige Lohnbewegung ungenügend.\* Der Hauptvorwand könnte zu dieser Sache auch mehr beitragen, damit man eine klare Uebersicht erhält. Einige Redner sind der Ansicht, man solle einen Kampf jetzt nicht vom Baune brechen, da die Verhältnisse hier gerade nicht die günstigsten sind. Es rühe dies auch noch viel vom Oer und der Streit her. Schließlich wurde der Antrag gestellt, eine Kommission zu wählen, welche mit den Prinzipalen verhandeln soll. Einige Redner empfahlen diesen Antrag mit der Begründung, daß dies doch kein direkter Streit sei, Zugeständnisse würden wir sicher erhalten.

Andere Redner sind gegen den Antrag, denn derselbe bedeute den Kampf und dazu seien wir zu wenig vorbereitet und nicht genügend organisiert. Man solle zuerst mehr unsere Organisation stärken und jetzt die ausständigen Kollegen thätig unterstützen, sowie erst einen Streikfonds anammeln. Es sei selbstverständlich Pflicht eines jeden Kollegen, daß er jede Woche seine Streikmarken kaufe. Einige Forderungen, so z. B. 25 Prozent Zuschlag für Lebenskosten und Bezahlung der Feiertage hätten wir ja schon beim 90er Streik errungen. Einige Kollegen waren dagegen der Meinung, daß es mit dem Geldlohn allein nicht gethan sei, sondern Solidarität und Ausdauer seien die Hauptkräfte.

Es wurde nun noch eine kleine Uebersicht gehalten über ungefähr 20 Geschäfte Dresdens, aus welchen Kollegen anwesend waren. Die meisten erklärten sich mit den Forderungen: 9 stündige Arbeitszeit u. f. w. einverstanden, doch man solle erst Geschäftsversammlungen abhalten, damit man jedem einzelnen Kollegen fragen kann, wie er sich unseren Forderungen sowie unserm Vorgehen gegenüber verhält, damit mehr Klärung in die Sache kommt. Ein Redner bestrich die Lithographen resp. Privatlithographen mit heran zu ziehen, denn diese seien viel schlimmer dran wie die Drucker, doch liege dies viel an dem Individualismus und Künstlerstolz der Lithographen.

Damit fand die Debatte ihren Schluß und es wurde nun zur Wahl der Kommission geschritten. Nach stattgehabener Wahl fand noch folgender Antrag Annahme: „Es haben sofort Geschäftsversammlungen stattzufinden mit der Tagesordnung: Wie stellen sich die Kollegen zu unserer Lohnbewegung?“ Einer öffentlichen Versammlung, welche in kurzer Zeit stattfinden soll, ist dann Bericht zu erstatten, woselbst dann das weitere beschlossen werden soll.

Zum Schluß wurde dann das Resultat der Abrechnung vom Sommerergebnis bekannt gegeben.

Mit einem Hoch auf die Organisation und Lohnbewegung wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen. Ph. M.

**Leipzig.** Am 24. Oktober wurde im lithographischen Institut die 9 stündige Arbeitszeit bewilligt und eingeführt. **Internationale Solidarität.** Aus Kopenhagen erhalten wir die Nachricht, daß in einem dortigen Blatte 10 thätige Steindrucker nach Stettin geschickt werden und zwar gegen Vorauszahlung des Reliefes. Die Vereinsleitung der Organisation unserer bänischen Kollegen hat, unter Hinweis auf den Streik in Stettin u. f. w. die Kollegen ganz Dänemarks vor einer Abreise nach Deutschland gewarnt und einige Drucker, welche von der Sache noch nicht unterrichtet waren, von der Abreise zurückgehalten. Bravo!

\* Dieser Vorwurf ist durchaus berechtigt, trifft aber nicht uns, sondern die Leiter der Bewegung in den einzelnen Orten. Soll die Redaktion über etwas schreiben, so muß sie vor allen Dingen sofort und genügend von der Sache unterrichtet werden. So erfahren wir den Umfang des Kampfes in Berlin nicht durch einen Bericht von dort, sondern erst durch andere Blätter und erst für diese Nummer geht uns nach Schluß der Redaktion — der trotzdem abgedruckte Bericht zu. Von dem Stand der Sache in Stettin, Frankfurt u. f. w. haben wir bis heute noch keine Nachricht. Die Redaktion.

**Korrespondenzen.**

**Dresden.** Am 10. Oktober fand im Saale des Restaurants Boulevard eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Wie halten wir die Degeneration der arbeitenden Klassen auf? hielt Herr Peine einen vorzüglichen Vortrag. An der Hand von Beispielen zeigte der Referent wie erstens der Militarismus zur Degeneration der Menschheit beitrug, indem er den Kriegern der verworfenen Zeit und ihren Folgen, die besonders kräftigsten Menschen aufrieb. Dann trugen die Religionszustimmten zur Degeneration der Menschen viel bei, indem durch die Religionskämpfe besonders geistige Intelligenzen aufgerieben wurden. Redner stützte sich bei seinen Ausführungen nur auf das Material unserer bürgerlichen Geschichtsschreiber. Am meisten Einfluß auf die Degeneration der Menschen, und da besonders auf die Arbeiter, übt der Kapitalismus aus. Redner zeigte dies sehr schön durch Beispiele und statistische Zahlen aus England, dem Mutterlande des Kapitalismus. Bei uns in Deutschland hat man keine genaue Statistiken über die Materie, sonst könnte man dieselbe Erscheinung auch hier scharfsinnig nachweisen. Die englische Regierung hat wenigstens den Kapitalismus mit seinen Folgen untersucht und durch die Statistik bewiesen wie der Kapitalismus degenerierend dadurch wirkt, daß er den Arbeiter zu lange Arbeitszeit auszulagernd und dadurch, daß man den Menschen schon im Kindesalter in die Fabriken steckt, aber besonders auch durch die schlechte Ernährung der Arbeiterklasse. Die englischen Arbeiter haben sich, gestützt auf die Wissenschaft, eine volle Koalitionsfreiheit errungen und dieselbe dazu benutzt, um sich durch ihre Organisationen bessere Verhältnisse zu schaffen. Das Resultat dieser Bestrebungen tritt darin zu Tage, daß die Lebenshaltung der englischen Arbeiterklasse sich bedeutend gehoben hat. Der Redner sprach dann über den Wert und die Vorteile einer Organisation und erinnerte die Kollegen daran, daß es Pflicht eines jeden ist in die Organisation einzutreten. Man soll die paar Pfennige Beitrag nicht

scheuen und besonders bei der jetzigen Lohnbewegung sollen wir die Streitenden thätig unterstützen, damit sie im Kampfe aushalten können, da sie doch für bessere Arbeitsbedingungen und Lohnverhältnisse kämpfen. — Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die anderen Punkte der Tagesordnung (Abrechnung vom diesjährigen Sommerergebnis und: Wie stellen sich die Kollegen zu einer eventuellen Lohnbewegung) in einer zweiten Versammlung, welche in 8 Tagen stattfinden soll, auf die Tagesordnung zu legen, da der letzte Punkt so wichtig ist, daß er einen Abend allein in Anspruch nehmen würde.

**Hamburg.** Öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker u. am 12. Oktober 1896 im Lokale des Herrn Pfabe. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: „Wert einer internationalen Verbindung“ sprach der Kollege Emil Fiedler. Redner führte ungefähr folgendes aus: Die Vorteile, die eine internationale Verbindung bietet, hätten die Unternehmer schon längst erkannt. Das Abgabegeld für ihre Waren ist die ganze Welt und um sich dieses gute Abgabegeld zu sichern, organisieren sich die Unternehmer international, um auf diese Weise ihre Interessen besser wahren zu können. Um so mehr müssen die Arbeiter, wenn sie auch ihre Interessen wahren wollen, das Gleiche thun. Man denke nur, welche Vorteile eine solche Vereinbarung im Falle eines Streiks bietet. — Mit Hilfe der guten Verkehrsmittel und infolge des Umstandes, daß die Arbeiter über auswärtige Lohn- und Arbeitskämpfe schlecht unterrichtet sind, ist es dem Unternehmer leicht gemacht, von auswärts genügend Arbeitskräfte unter allen möglichen Versprechungen heranzulockern. Sind die Arbeiter nun erst einmal da, so hält es gewöhnlich sehr schwer, sie wieder hinwegzubekommen. Beim letzten Streik der Buchdrucker haben wir gesehen, wie die deutschen Unternehmer sich massenhaft österreichische Buchdrucker kommen ließen. Diese Thatkanten haben dazu geführt, daß internationale Arbeiterkongresse stattgefunden haben. So hat denn auch im August dieses Jahres ein internationaler Kongreß der Lithographen und Steindrucker stattgefunden, welcher sich hauptsächlich mit der Frage einer besseren internationalen Verständigung zu befassen hatte. Eine solche Notwendigkeit machte sich bei jedesmaligen größeren Streiks bemerkbar. Es muß verhindert werden, daß in einem Lande, wo bessere Löhne bezahlt werden, sich billiger Arbeitskräfte von auswärts anbieten. Wie man hier z. B. in einzelnen Branchen die Arbeiter über die billiger arbeitenden Polen und Italiener klagen hört, so wird man dieselben Klagen in Frankreich und England zu hören bekommen, nur daß es hier die Deutschen sind, welche sich als Lohnrücker hergeben. Des weiteren ist zu erwähnen, daß je billiger die Verkehrspreise sind, je mehr bei vielen Arbeitern die Sehnsucht ermahnt, auszuwandern, um anderwärts eine bessere Existenz zu finden. Gewöhnlich bekommen die Arbeiter von gewissenlosen Agenten zu hören, daß in dem und dem Lande im Verhältnis zu hiesigen Lebensverhältnissen sehr hohe Löhne gezahlt werden, ihnen wird aber verschwiegen, daß die dortigen Lebensverhältnisse dementsprechend hohe sind. In Folge dessen, daß in vielen Ländern, wo noch einigermaßen anständige Löhne gezahlt werden, den Ausländern wenig oder gar keine Aufenthaltsschwierigkeiten bereitet werden, macht sich der einheimischen Arbeiterschaft eine unliebsame Konkurrenz von auswärts bemerkbar. Das beste Beispiel hierzu giebt England. Während in Deutschland Ausländer, die sich öffentlich bemerkbar machen, gleich lästig fallen und ausgewiesen werden, bestehen in England für die Ausländer gar keine Aufenthaltsschwierigkeiten. In England werden nur Leute eingestrichelt, die sich gemeiner Verbredchen schuldig machen. Bei uns sieht man aber Leute ein, welche gar nicht verbrochen haben, wie uns der Fall Tom Mann lehrt. Ausländer, welche sich billiger anbieten als der heimische Arbeiter, sind hier gerne gelitten, z. B. Chinesen, Russen u. f. w. Aber unglücklich ist hier der Aufenthalt für fremde Arbeiter, die teuer arbeiten oder gar die Deutschen vertreiben wollen, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen und zu verhüten suchen, daß der Deutsche auf die Stufe eines Kulis herabsinkt. Die englischen Unternehmer ziehen mit Vorliebe Ausländer heran. So sind in der englischen Konfektionsbranche z. B. hauptsächlich galizische Schneider beschäftigt. Aus allen diesen Gründen entsteht die Notwendigkeit einer internationalen Verbindung. In unserer Branche ist nun die Grundlage einer solchen Verbindung in der Form eines internationalen Sekretariats geschaffen worden. Redner kommt hier auf die Aufgaben dieses Sekretariats und die Vorteile, die dasselbe den Kollegen bietet, eingehend zu sprechen. Diese Vorteile würden in erster Linie den Deutschen zu Gute kommen, denn überall findet man deutsche Lithographen und Drucker. Eine notwendige Voraussetzung eines gut funktionierenden Sekretariats ist eine gute Organisation in den einzelnen Ländern. Jeder Kollege muß Interesse daran haben, in Ländern, wo schlechtere Verhältnisse herrschen, auch bessere Verhältnisse anzubahnen. Zu diesem Zweck müssen wir auf die stete Ausbaurung unserer Organisation bedacht sein. Dann können wir auch erreichen, daß wir geachtet in anderen Ländern dastehen. (Vehafter Beifall.) Zu Punkt 2: Wahl eines Vertrauensmannes für Deutschland für das internationale Sekretariat wurde Kollege Schüppe einstimmig gewählt. Zu Punkt 3: „Lohnbewegung im graphischen Gewerbe“ giebt Kollege Müller einen Uebersicht über den Stand unserer Bewegung in Deutschland. Des weiteren schildert er die Verhältnisse in einigen hiesigen Druckereien, welche sehr viel zu wünschen übrig lassen. Ferner konnte er der Versammlung mitteilen, daß durch einiges Vorgehen der bei der Firma Friedländer arbeitenden Kollegen erreicht worden ist, daß diese Firma ihrem Personal eine neunstündige Arbeitszeit mitl. Pausen, 33 resp. 50 Proz. Zuschlag für Extrastunden, Minimallohn für Steindrucker von 24 Mk. für Arbeiterinnen von 9 Mk., sowie Bezahlung der gesetzlichen Feiertage bewilligt hat. Nachdem Buchbinder Ottowa

einen kurzen Bericht über den Stand der hiesigen Buchbinderbewegung gegeben, erfolgte Schluß der selbst gut besuchten Versammlung um 11 Uhr. Bernh. Silber.

**Hamburg.** Mitgliederversammlung vom 17. Oktober. Zu Punkt 1: „Aufnahme neuer Mitglieder“ konnte Kollege Müller die erfreuliche Thatfache mitteilen, daß sich 12 Steindrucker, 2 Rosenfischer, 4 Hilfsarbeiter und eine Arbeiterin zur Aufnahme gemeldet haben. Zu Punkt 2: „Lohnbewegung“, bedauert Müller, daß uns seitens des Zentralvorstandes gar keine Situationsberichte zugehen. Das einzige, was uns zugeht, ist, daß hier und da die Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten sind. Alles Nähere sollte jedoch. Die nachfolgenden Redner sprachen den Wunsch aus, daß der Zentralvorstand möge allwöchentlich einen Situationsbericht, welcher mittels Autographie leicht herzustellen ist, an sämtliche Bevollmächtigten der einzelnen Zahlstellen schicken. Wenn die Kollegen darüber unterrichtet wären, wie viele Kollegen ausständig, wie viel Gelder aufgebracht werden müssen, wäre man eher im Stande Streikmaßnahmen abzuleiten. Die sonstigen Verhandlungen entbehren des weiteren Interesse. B. S.

**Adressen-Änderungen.**

**Kaufbeuren.** Die Adresse des I. Bevolm. ist von nun ab: Heinrich Hofrichter, Steindrucker, Pfarrgasse 10 1/2, II. Stock l., wohnen alle Zuschriften zu senden sind. R.-L.-A. Albert Weber, Steindr., Schloßstraße 17 1/2, mittags von 12—1, abends von 6 1/2—7 1/2 Uhr, dabeilist werden jeden Samstag Abend die Wochenbeiträge entgegen genommen.

**Bunzlau.** Kassierer E. Struß, Steindr., Burglehnstraße 5.  
**Strasburg i. E.** Bev. B. Nicolai, Lith., Gulleutgäßchen 2, IV. R.-L. von 6 1/2—8 abends.

**Briefkasten der Redaktion.**

**H. M.,** Dresden. Ihre Manuskriptensendung kostete 20 Pf. Straporto.  
**J. P. J.,** Kopenhagen. Die Adresse des Kollegen D. Siller ist: Berlin N., Rammelerstraße 25.  
**H. A.,** Breslau. Inzerat kostet Mk. 2,20.

**Anzeigen.**

Verein der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. (Filiale Berlin.)

Sonnabend, den 7. November 1896, abends 8 1/2 Uhr zur Centenariesfeier der Gründung des Steindrucks

**Mitgliederversammlung.**

Tagesordnung: Vortrag. Nachher gemütliches Beisammensein und Tanz. Die Fester findet unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Senefelder“ statt. Gäste haben Zutritt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Die Verwaltung.

**Leipzig.**

Feier des 100jährigen Bestehens der Lithographie

verbunden mit der 125jährigen Geburtsstagsfeier unseres Altmeisters Alois Senefelder veranstaltet von den Lithographen, Steindruckern und deren Berufsgenossen

Sonnabend, den 7. November im Saale des „Pantheon“, Dresdener Straße. Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Programm 25 Pf. Das Konzert wird ausgeführt vom Leipziger Konfordia-Orchester (Direktion Richter) unter gütiger Mitwirkung der 4. (Thonberger) Sängervereinigung des Arbeitervereins Leipzig.

**Mehrere thätige**

**Chromo-Lithographen**

für Feder, erhalten bei gutem Lohn (bis 32 Mk.) sofort dauernde Stellung. Arbeitszeit 8 1/2 Stunden. Um Zufendung selbstgefertigter Arbeiten sowie Angabe der Gehaltsansprüche bittet

**Rudolf Rupp,** Breslau, Gräßschnur 76.

Eingehende Arbeiten werden umgehend retourniert.

**München.**

Auf die Erklärung des Herrn Wunderl in Nr. 42 d. Bl. erwidere ich das Folgende:

Wunderl hat vor ca. 6 Wochen in einer Monatsversammlung die Behauptung aufgestellt, daß unter seinen Kollegen im Oppacher'schen Geschäft ein Denunziant sei, der alles was in den Versammlungen vorgebracht werde, verrate. Hier sei gleich bemerkt, daß außer Wunderl und dem Verwalter wohl kein Kollege aus betr. Geschäft regelmäßig die Versammlungen besucht. Während des Streiks im Oppacher'schen Geschäft wurde nun in einer Versammlung der Streitenden Wunderl gesagt, daß er wohl selbst der Denunziant sei. Dieses machte ich in der öffentlichen Versammlung nach dem Streik vor, weil die Kollegen, die Wunderl den Vorwurf gemacht hatten, verhindert waren zu erscheinen. Ausdrücklich bemerke ich, daß ich nur das vordringte, was über Wunderl gesagt wurde, selbst aber dieses nicht bemerke. Ich weise daher den Vorwurf der Verleumdung zurück. Zum Schluß bemerke ich noch, daß in einer späteren Versammlung. In der Herr Siller zugegen war, 2 Kollegen für das über Wunderl Gesagte eintreten und auch noch manches über sein Verhalten beim Streik vordringen, so daß selbst Herr Siller die Handlungsweise des B. nichts weniger als lobenswert fand. C. Vogel.